

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Das Kloster Jahr bei Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Deckengemälde in der Klosterkirche Fahr bei Zürich (Phot. A. Krenn, Zürich).

wobei sie sehr viel Abwechslung in den Takten haben. Jedenfalls ist diese Musik mindestens so angenehm wie unser Trommeln. Der eine der Tänzer beginnt. Er klatscht einmal in die Hände oder schlägt sich auf die Knie, geht einige Schritte vorwärts, dreht sich und beginnt nun gegen einen nicht vorhandenen Gegner zu hocken, bald nach vor- und rückwärts, bald nach den Seiten, dann geht er wieder auf seinen Platz zurück. Nun beginnt der andere auf die nämliche Weise, während der

erste zuschaut. Diese Einleitung dauert nur kurze Zeit. Nun beginnt der erste wieder, und während er vorgeht und Fichtbewegungen macht, rückt auch der zweite auf; der erste gewahrt ihn; erst tanzen und fechten sie noch auf Distanz, nähern sich mehr und mehr, umschleichen einander, ducken sich, rennen vor, parieren, kurz, liefern sich ein eigentliches Gefecht. Arme und Beine dienen zu Angriff und Abwehr; der Angegriffene läßt sich auf die Knie nieder, der andere sucht von hinten anzukommen; bei einer heftigen Attacke entfährt dem einen ein Schrei; sie geraten immer mehr und mehr in Eifer; ihre Gesichter verzerrten sich unwillkürlich; aber nach und nach verringert sich ihre Wut, sie ziehen sich zurück, sagen ihr „Tabeu“ (Gruß), und die Schlacht ist aus. Dabei wird aber, wohlverstanden, alles nur zum Schein gemacht; keiner soll den andern berühren oder gar schlagen. Einmal sah ich, — die beiden Tänzer stammten aus verschiedenen Gegenden, — daß der eine den andern im Eifer schlug. Sogleich mischte sich eine Anzahl der Zuschauer ein, und es wäre wohl eine Prügelei entstanden, wenn ich nicht noch rechtzeitig dazwischengetreten wäre und meine Leute, die auch dabei beteiligt waren, in den Walai gejagt hätte. Messer werden, wie aus Abb. 3 ersichtlich, beim Mentja gelegentlich auch verwendet.

Diese Art von Tanz wird bei gewöhnlichen Gelegenheiten aufgeführt, es braucht dazu kein besonderer Anlaß vorzuliegen. Wir haben unsere Leute, wenn wir wochen-, ja monatelang im Urwalde lebten, etwa an den beiden freien Tagen des Monats, dem 16. und 30. zur Abwechslung mal tanzen lassen, wobei Gendang und Gong durch leere Petroleumbleche oder Holzstücken ersetzt wurden.

Tänze, wo Männer und Frauen zugleich auftreten, kennen die Malaien nicht, wohl aber die Javanen. Die javanischen Tanzmädchen sind, im Gegensatz zu den Malaiinnen, meist zweifelhafte Personen. Sie treten in den Straßen oder öffentlichen Lokalen auf, und gegen eine gewisse Bezahlung darf jeder beliebige Mann unter den Zuschauern um das Mädchen herumtanzen, wobei man sich aber nicht anfaßt. Diese Tanzart wird „tandak“ genannt — — —

kehren wir nochmals zu unserm Fest in Bingin Telok zurück! — Es ist spät geworden, die jungen Damen sind ermüdet, und der Depati wartet, daß ich das Zeichen zum Aufbruch gebe. Ich stehe deshalb auf und verabschiede mich. Die jungen Schönen, begleitet von der Mutter oder einem galanten Budjang, ziehen nach Hause; bevor sie aber schlafen gehen, wird noch im benachbarten Fluß ein Bad genommen, und während der folgenden Tage bildet der soeben verlebte Abend den Hauptstoff des Gesprächs.

Dr. Walter Holz, Bern.

Das Kloster Fahr bei Zürich.

Mit vier Abbildungen.

Zu den beliebtesten und schönsten Ausflugspunkten in Zürichs nächster Umgebung zählt das Kloster Fahr an der Limmat, gemeinhin nur das „Fährli“ genannt. Wenn man von der Station Schlieren auf der Straße gegen Engstringen wandert, steht man aus dem dichten Gebüsch an der Limmat das Türmchen und die Giebel des Klostergebäudes freundlich hervorlugen, und gerne läßt man sich verlocken, in den schattigen Uferweg einzulenen, der zum Ziel führt. In der Klosterwirtschaft, die für gewisse Spezialitäten einen verdienten Ruf genießt, findet der müde Wanderer vortreffliche Labung, und herrlich ist es, nach heißem Marsch im Schatten der gewaltigen Baumriesen der Ruhe zu pflegen.

Wer Lust hat zu weitem Streifereien, der wird in der Umgebung des Klosters noch manchen idyllischen Winkel entdecken, vor allem aber verläumt er nicht, dem reizenden Klosterkirchlein, einem wahren Schmuckkästchen dekorativer Malerei, einen Besuch zu machen. Er wird staunen über die feingeschnungen phantastischen Linienfiguren, die den größten Teil

der Wandflächen und der Decken ausfüllen, über die hervorragend schönen Deckengemälde und über die diskrete Farbnuancierung des Gesamten, sobald kein überwiegender Ton die Harmonie beeinträchtigt. Das Innere ist vor einigen Jahren gänzlich renoviert worden, jedoch unter möglicher Wahrung des ursprünglichen Charakters. Die künstlerische Ausstattung der gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts neu erbauten Kirche stammt aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und ist jedenfalls ein Werk der beiden Luganese Maler Giuseppe und Gian-Antonio Torricelli, die um die gleiche Zeit auch im Kloster Einsiedeln tätig waren. Manche Motive findet man an beiden Orten ausgeführt. Jedenfalls ist das Kirchlein feines hübsches Schmuckes wegen wohl eines Besuches wert*).

Anton Krenn, Zürich.

*) Den Altar der Klosterkirche Fahr zeigt auch ein Aquarell von W. S. Lehmann, das die „Schweiz“ in ihrem fünfzigsten Jahrgang (1901) als Kunstbeilage zw. S. 128 und 129 enthält; in dieser Nummer folgt Adolf Stäbli's prächtiges Gemälde „Landschaft an der Limmat“ (mit Fährli und Nonnen). A. v. R.



Landschaft an der Limmat.
Nach dem Gemälde (1876) von † Adolf Stäbli (1842—1902)
in der Oeffentlichen Kunstsammlung von Basel.

